

Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst

Band: 18 (1928)

Heft: 4

Rubrik: ds Chlapperläubli

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 15.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Erscheint alle 14 Tage. Beiträge werden vom Verlag der „Berner Woche“, Neuengasse 9, entgegengenommen.

Neue Weltordnung.

„Klima-Elend“ will man nun
Völkerbündlich heilen,
Will das Jahr nun mehr in sechs
Jahreszeiten teilen:
Frühjahr, Lenz, den Sommer und
Herbst und Spätjahr, Winter,
In dem Ding steckt sehr viel Geist
Und Genie dahinter.

Frühjahr ist der Nebengang,
Dann im Lenz kommt's Sprühen,
Sommers aber kann man froh
Ferien genießen.
Und im Herbst, da reisen dann
Früchte, Korn und Trauben,
Spätjahrs an den Nebengang
Lernt man ernstlich glauben.

Winter bringt den weißen Schnee,
Eiserstarre Flüsse,
Für die Menschen, groß und klein,
Winterportgenüsse.
Herr Sankt Petrus künftig braucht
Sich nicht viel zu quälen,
Merkt er nur ein wenig auf,
Kann er's nicht verfehlten.

Doch Sankt Peter grimmig brummt,
Ist nicht einverstanden, —
Rimmt was nur an Wettern ist
In dem Sac vorhanden,
Wirst es kunterbunt gemischt
Auf die Erdentristen:
Völkerbundesbeschlüsse sind
Keine heil'gen Schriften.“

Chlapperschlange.

Mini-Maskeball.

Da hei mer wider Februar. Das isch für
mir jedes Jahr e chli e palpitant Zyt. Es
nachet e so ganz hübscheli em Fröhlig, emel we
me rácht liegt und lost. I gäbige Wintere
schieße i dene Wuche scho d' Lilaböim und d' Bö-
gel pipst ganz anders als im Dezämber oder
Januar. Item, me schmötzt scho ja d' schöneri
Zyt, wo im Anzug isch. Aber das isch es ei-
getlech nid, was mi i nes Güegi bringt, son-
dern es si d' Amone im Aeiger vo de Maske-
bäll. Eigentlich sht i zwänggi bi, und das isch
scho paar Jähli, zieht es mi a d' Maskeball. I
verschte Mal, wo-n-i dä Gluscht überho ha,
isch es grad es paar Wuche nach mym zwän-
zighete Geburtstag gti. Vom Götti Peter ha-
n-i drizg Fräntli überho: mit dene soll i mit
e Freud mache. Guet, ha-n-i dänkt, wenn i da
e so plein pouvoir ha, wird e Maskeball i de
Duge vom Götti Surber, wo ob a üs wohnt,
gar es härtzigs Himmelgüegliostüm etlehnt. I
sägt Euch, gangi isch es mer, grad reizend.
Vor em Spiegel ha-n-i unzählige Mal pro-
biert, öb i d' Züpfie soll la hange oder zu me-
ne Pürzi usfiede. (Denn zu mal ha-n-i se no nid
abgschnitte g'ha!) Und es Züpfli isch derbi
g'si, halt zum fräke. Alles lustigti Völlaugli
mit Tupfe. Zwe Tag vor em Maskeball, wo-
n-i mer grad der Chopf drüber zerbroche ha,
öb i soll e schwazi oder e roti Spizemaste-
house, isch der Götti Peter zum z' Nacht g'ho.
Chum hei mer zerichtte Chacheli Gaffee dunde-
g'ha, fragt er mi nach de drizg Fräntli. E
chli rote Chopf ha-n-i g'ha, wo-n-i öppis vo
Maskeball und Kursaal g'schtaggelt ha, aber
la troume ha-n-i mer nid, was das für-ne
Ufregig abseke hönnit. Wohl Mähl, dä Götti
und no meh sy Frau — e Pfarrerstochter vom

Aemmental — hei mer agfange d'Meinig säge. Churz und guet, us em Masteball und Marienhäferli hets nüt gä. I ha mi trößtet mit em nächste Jahr und ha für das Göttigäld e Fröhligshut und es Buech g'houft. Ds Jahr druf, ha-n-i mit em Grilli vo dobe, em Räti und em Rünggi scho im Dezämber Plän g'schmidet für e Masteball. Mir hei wollt e Gruppe bilden. Jedes e anderi Blume. Stundelang hei mer chöinne verhandle über Farbe, Stoff, Rücheli, Plissées und settigs Züng-Tableau, du chunnt d'Grippe und es het e te Masteball stattgefunde. So, ha-n-i dänkt, z'nächst Mal säge i tem Mönch oppis und gange als Orientalin. Während de Ferie uf em Beateberg het nur nämlech i däm sälbe Jahr e dütsche Chünchler gseit, i heig e orientalische Typus. Wohl bin Tuusig, das isch mer ine! Usangs Februar bi-ni i di underi Stadt abe i nes Rostungshäfli und ha ni nach ere „Orientalin“ erkundigt. Aber was hets da gheise? Es sig enormi Nachfrag nach Orientalinne und alles bereits vermietet. I chönn mer es Rostüm la machen, aber es chönn ordli tüür. Het ächt da Düschi vom Beatebärg no me-ne Bärnerinne gseit, si heige es orientalisches Profil, das als het als Orientalin welle ga brilliere? I bi emel nid grad bi Rasse g'si und hät e des Rostüm vermöge und i mit mym klassische Gesichtschnitt ha unmögliech als Pierette oder lisch so oppis gwöhnlech chönn ga. D'Masteball si wider verbü und i bi nid g'si. Heift das, i bi bim Casino zur Türe g'stande und ha mit halte Füeß e g'hü zueglegt, was ine geit. I much scho säge, denn het es mi verflift g'schjetet. Ds Jahr isch wider im Schwid um g'si, und i ha mi scho paat Mal im Troum als geheimnisvollie Orientalin gley im Kursaal umschwirre. Da — stirbt der Unggle Ferdinand ands Januar und i ha der Masteball chönn i ds Chemi schrybe. Mi Sympathie isch er nie g'si, der grantig Unggle, aber äs hät si halt schlächt gemacht, wenn i in Truur wär ga tanze, pär see! Izh wär's wider nache, aber i bi ersch drant g'si und no chly waggelig uf de Bei, öb es grad ratsam isch, e ganzi Nacht ga z'tanze, weiß i nid. Mi Trostli isch nume, das me no a d' Masteball ha ga, we me gäge de Bierzge geit, schtatt gäge de Drifzge. D' Chräufchüeli ha me dede mit der Masteball. D' Haar si einewig ab und d' Rölli g'si ja dorz si wi si nume wei. Eis isch zwar ganz sicher, als Orientalin gange i de nie, denn hindredi hei mer vernoh, das dä Chünchler uf em Beatebärg e Hochschäppeler g'si isch, und das i e Stupsnase ha, ha-n-i ja eitgelt vorhär geng gwüsht!

©

A d' Frau Wehrdi.

Ja ja, Frau Wehrdi, dir heit rácht,
I tue geng öppé schrybe,
I much halt, wil dr Blasbalg streitt,
Gar viel daheime blybe.
Da siken ig im Eggeli
Und tue chlei öppis brichte,
Bald Bärsli für die liebe Chind,
Und o bärndütschi Gschichte,
Es tuet mir geng im Härtze wol,
Wenn d'Vüüt my Sach wei läse,
I lieze halt d' Frau Wehrdi gärn
Und ds Breneli und d' Frau Wäse,
Churzum — ig ha a allne Freud
(Weiß zwar nid alli Nämle),
Drum wei mir Chlapperslublere
Geng e chlei dampfe zäme. E. W.-M.

Der Kenner.

Ein in Sportkreisen bekannter Gentleman spricht gegen Abend in dringender Angelegenheit auf der Polizeiwache vor. Er meldet, daß er seit morgens acht Uhr seine Gemahlin vermisste. Sie sei von einem Spazierritt nicht zurückgekommen. Der Kommissär tauchte die Feder ins Tintenfaß.

„Wie sieht Ihre Frau aus, bitte — Größe — Haarfarbe?“

Der Besucher zuckt die Achsel, ist verlegen.

„Wie sind die Augen, braun oder blau?“
Der Mann zögert mit der Antwort. Die Augen sind wohl so zwischen beiden, etwas dunkel, meint er.

„Stirnbildung?“

Der Gefragte schweigt.

„Nase und Lippen?“

Der Besucher tappt im Dunkeln — kann sich nicht recht besinnen.

Der Kommissär hat einen Einfall.

„Ihre Frau, sagen Sie, war ausgeritten. Wie sieht das Pferd aus?“

Der Herr atmet auf. Mit Lebhaftigkeit:

„Ah, das Pferd! Pinggauer Rasse, Wallach mit Bleß, Mähne über der Stirn geringelt, Augen schwarz, Schwanz gestutzt, rechte Lust etwas gescheckt . . .“

Kommissär, unterbrechend, zum Telefon greifend:

„Beruhigen Sie sich, wir werden das Pferd bald kriegen!“

H. Thurow.

©

Humor.

Laconische Werbung. „Rochen?“ — „Ja!“ — „Klavier?“ — „Nein!“ — „Mein!“

Zur Dienstbotenfrage. Eine Hausfrau zur andern: „Nun, wie sind Sie mit Ihren zwei neuen Mädchen zufrieden?“ — „D fragen Sie mich nicht, die eine macht nichts rein, und die andere macht rein nichts.“

Die treue Gattin. Ein alter Bauer war totkrank und erklärte seiner Frau, wie er alles nach seinem Tode geordnet haben wollte.

„Vergiß nicht, Marie“, murmelte er, „daß mir Friedrich 25 Franken schuldig ist.“ „Hört bloß“, sagte seine Frau zu den Nachbarn, die sich verlämmelt hatten, um ihre Trauer zu teilen, „wie umsichtig er bis zuletzt ist.“

„Und vergiß nicht, Marie“, fuhr der Sterbende nach einer Weile fort, „daß ich dem alten Jakob 50 Franken schulde.“

„Armer Karl“, sagte die Frau des Kranken, „jetzt redet er wieder irre.“

Nachbarn. Persson und Jonsson, zwei Nachbarn, waren Todfeinde und hatten schon mehrere Monate nicht miteinander gesprochen. Eines Morgens stieß Persson seinen Kopf über den Zaun und fand Jonsson eifrig beschäftigt, eine Grube in seinem Garten zu graben.

„Was vergräbst du da?“ fragte er.

„Ein bisschen Samen, den ich gekauft habe“, antwortete Jonsson kurz.

„So? Das sieht aber verdammnt nach einem von meinen Hühnern aus“, wandte Persson ein.

„Sehr richtig“, gab Jonsson zu. „Es ist wirklich eins von deinen Hühnern, das ich vergrabe. Aber der Samen ist drin!“